

29

29.

Ein Wort

für

Deutschlands Handel

von

Joseph Schmölder.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Carl Horstmann.

1 8 4 8.



Nachdem seit Deutschlands politischer Wiedergeburt so manche zeitgemäße Besprechung der materiellen, wie der geistigen Interessen die censurfreien Journal-Spalten füllt, möchte es auch an der Zeit sein, einen prüfenden Blick auf ein Institut, welches seit Cyrus und Sibons Zeiten die Säule der blühendsten Staaten ist, zu werfen, nämlich den Handel. Wenn wir in dieser Abhandlung von diesem wichtigen Arme des Staatskörpers sprechen, so meinen wir hier Deutschlands Großhandel den fremden Nationen gegenüber. Ueber den Binnenhandel soll hier die Rede nicht sein, weil jeden Tag heilsame Abänderungen beliebt und vorgenommen werden, bei Uebereinkünften mit fremden Staaten aber nicht jeden Tag Traktate, wie Spielzeuge umgewandelt, oder umgetauscht werden können.

Es ist bekannt, daß zehn verlorne Schlachten nicht so schädlich auf eine Nation zurückwirken, als ein physisch und moralisch drückender Friedensschluß. Fast ein Gleichtes möchten wir von einem nachtheiligen Handelstraktate behaupten, indem unvermerkt das Nationalvermögen — der eigentliche nervus rerum — in andere Länder übergeht, und die traktatenmäßig überlistete Nation verarmt und zusammenschrumpft. Freilich stoßen wir auf eine Frage, welche Widersacher in Masse hervorrufen wird; denn wir kennen sowohl das seit Kurzem auftauchende Feldgeschrei: „Keine Mauthen mehr!“ als auch den seit Dezennien in Deutschland stabilen kosmopolitischen Wahlspruch: „Man darf dem Auslande nicht vor den Kopf stoßen; wir müssen seine Fabrikate und Produkte annehmen, um freundliche Relationen zu unterhalten.“ — Schön gesagt! Davon aber spricht Montesquieu — der gefeierte Mann eines Landes, welches das Sperrsystem am Besten kennt — kein Wort. Dieser sagt im Gegentheil: Wenn ein Staat eine Sperre anlegt, so handelt er feindselig gegen seinen Nachbar, ja er bewaffnet sich gewissermaßen gegen denselben; in diesem Falle muß dieser

nun sich bis über die Zähne bewaffnen, um Respect einzuflößen, und dadurch die alten freundlichen Relationen wieder zu erzielen. Rousseau, der häufig übertreibt, häufig aber auch Recht hat, geht weiter und sagt: „Wer zuerst ein Feld einzäunte, und dieses Feld sein genannt hat, war ein Feind der menschlichen Gesellschaft.“ Nicht daß wir diesem communistischen Grundsätze huldigten; nein, er figurirt nur hier, damit man sähe, wie tief das Rechtlichkeits - Gefühl gekränkt wird, wenn die Reciprocity gestört wird. Zwischen Deutschland und allen auswärtigen Nationen ist die Reciprocity gestört, oder wie wir in der Comptoirsprache uns ausdrücken: „Die Bilanz aller Nationen ist gegen uns“ Diesen Beweis liefert der Barometer des Handels, nämlich der Wechselcours. Giebt's wohl einen einzigen Cours des Auslands, wo wir guten Deutschen nicht die Façon bezahlen müssen? Haben wir Geld nach Holland zu schicken? Gut, so bezahlen wir 1% Agio. Nach Frankreich $1\frac{1}{2}\%$, nach England $1\frac{1}{2}\%$, nach Russland 2%, nach Amerika gar 3%!! Woher kommt dieses Missverhältniß? Montesquieu wird es Ihnen sagen. Wir nehmen nach unserm jetzigen Zollsysteme dem Auslande viel zu viel Waare und zwar Luxusartikel ab, während Jene blos bei uns kaufen, wenn sie ein drückendes Bedürfniß dazu zwingt; Holland und Frankreich z. B. in Früchten. Wir müssen daher auf irgend einen Weg bedacht sein, diesem Krebschaden Einhalt zu thun. Hier nur ein Eremphel für Hunderte. Amerika. Warum müssen unsere deutschen Weine 25% Eingang in Amerika mehr zahlen, als die französischen? Ganz einfach; Frankreich hat sich in Positur gesetzt, und dies hauptsächlich durch sein Douanensystem. Darum fasse auch Deutschland einmal Muth, es seze sich in Positur und werfe zum Beispiel auf Carolina-Reis 6 Kreuzer Zoll per Pfund. Es wird darum kein Mensch in Deutschland Hungers sterben; ja unsere Oekonomien werden freudig drein sehen, weil mehr Gerste zu Suppen consumirt werden wird. Einmal muß dieser Gallapfel durchgebissen, und den fremden Nationen die Stirne geboten werden *). Andere Nationen sind vorangegangen, Deutschland folgt

*) Deutschland hat ja gar nichts zu riskiren; denn seine (?) Colonien können nicht weggenommen werden.

spät, jedoch folge es nur bald. Kennen wir denn nicht die ungeheuren Folgen der Navigationsakte, dieser ungerechtesten und feindseligsten Taktik, welche je eine Nation gegen die ganze Seehandel treibende Welt ergriffen und England das Scepter auf dem Meere verschafft hat? Cromwell machte es nicht wie die Franzosen, welche vor der Schlacht von Fontenois den Hut abzogen und den feindlichen Offizieren zuriessen: „Meine Herren! wenn's gefällig ist, so wollen wir anfangen?“ Nein, er fuhr wie der Aar aus den Wolken und schlug die Meere mit seinem eisernen Geseze. Hätte Cromwell seine Navigationsakte nicht geschaffen, hätte er wie wir frommen Deutschen gedacht: „Man darf mit den fremden Nationen es nicht verderben,“ so wäre England statt die erste, vielleicht die dritte oder vierte Seemacht Europas. Napoleon hatte — freilich nur aus Eigennutz — die großartige Idee gesetzt, den Continent von England zu emanzipiren, und wäre ihm damals die Dampfkraft zur Seite gestanden, wer weiß, wer jetzt den Dreizack schwänge. Unsere Fürsten und besonders Preußen haben diese großartige Idee zerstürtzt, und sie im Kleinen als Finanzoperation verkörpert, um auf indirektem Wege die Beutel zu füllen, und dabei ließen sich in hundertfachen Beziehungen unsere süddeutschen gewesenen Autokraten von Preußen hinters Licht führen. Hier auch nur ein Beispiel für Viele. Die General-Consumptions-Steuer-Einnahme wird nämlich auf die Seelenzahl vertheilt; Preußen bezicht also für einen Kopf in der Uckermark, überhaupt in seinen Steppenländern, wo der Branntwein die Hauptrolle spielt, und Caffe, Zucker, Thee u. s. w. nur vom Adel und großen Gutsbesitzern bekannt ist, ebensoviel Consumptionssteuer, als Nassau, Hessen, Baden u. s. w., wo doch ein Kopf, das heißt, eine Junge mehr überseeische Artikel consumirt als zehn Uermärker. (Im Vorbeigehen gesagt, werden wir bei einer andern Gelegenheit über die schädliche Präponderanz Preußens in dem bisher statt gesundenen Mantikordat uns aussprechen; auch hätten unsere Fürsten nie den Erordus der preußischen Politik, nämlich den Separatfrieden von Basel vergessen sollen. Cicero sagt schon vor 2000 Jahren: „Politica ars est fallendi.“ (Die Politik ist die Kunst zu betrügen.) Wer diese Kunst meisterhaft am deutschen Reiche durchgeführt hat, überlassen wir dem

Urtheil unserer Leser. Indes für den Augenblick genug hier-von.) Sorgen wir, daß beim nächsten Handelscongresse solche Mißgriffe nicht wieder vorkommen. So groß aber auch unser Respekt vor dem gelehrten Stande ist, so rathen wir doch keine Buchgelehrten als Sachwalter zu diesem Congresse zu schicken, wie es leider von den meisten Staaten bisher geschehen ist; denn diese kommen größten Theils mit Ordensbändchen, zugleich aber auch mit übertölpelten Traktaten zurück. Wer kennt nicht die Anekdote: „Laissez nous faire?“ Darum sende man praktische und gebildete Handelsleute dahin, und man suche die betreffenden Kenntnisse in jenem Stande, dem im täglichen Geschäftsverkehre reichlich Gelegenheit geboten ist, sie zu sammeln. Sind wir frank, so gehen wir auch zu keinem Hauptmann der Infanterie, um uns kuriren zu lassen, sondern zu einem Arzt. So sei es auch beim künftigen Handelscongresse. Fürs Erste schlagen wir vor, bei dem nächsten Handelscongresse kräftig aufzutreten, jeder auswärtigen Nation freundlich entgegen zu kommen, aber auch energische und heilsame Propositionen zu machen. Die Drohung eines geharnischten Repressalienystems wird schon wirksam sein, und sollte es ja auf's Neuerste kommen, so wäre es auch kein Unglück, wenn wir 2—3 Jahre lang — und in diesem Zeitraume regulirt es sich gewiß zu unsern Gunsten — blos edle Rheinweine und keinen Champagner mehr trinken dürsten; wenn wir ferner statt Rhum- oder Arac-Punsch, Bischof aus Aßmannshäuser oder Ingelheimer; statt Trüffeln von Perigord, deutsche Champignon; statt russischem Caviar, deutsche Forellen; statt Straßburger Gänseleverpasteten, Mainzer genießen und statt russischer Stearinlichter, Celler Wachskerzen dabei brennen müßten.

Welch' unermessliche Aussicht für eine bessere Zukunft Deutschlands öffnet sich erst dem Blick, wenn wir ihn auf das Feld der Industrie werfen! Hier können wir dem größten Nebel unserer Zeit, nämlich der Arbeitslosigkeit, mächtig entgegen arbeiten; nur aber müssen wir uns entschließen, unserm krankhaften Sperrsysteme in Hinsicht der Industrie mit derselben Arznei, womit wir der Landeskultur aufhelfen wollen, auch zu Hülfe zu kommen; nämlich mit erhöhtem Zolltarif. Beispiele erläutern die Sache am besten. Früher bezog unter Andern ein hiesiges Haus per

Jahr über Einmal hundert tausend Stück Galicots aus England. Wie viel bezieht es heute? . . . Nicht ein Stück mehr; denn alles, was Deutschland in diesem Stoff nöthig hat, fabricirt es selbst; und woher kommt diese segensreiche Umwandlung? . . . Einzig aus dem Grunde, weil durch den Zoll, welcher auf die ordinären Fabrikate heilsam gewirkt hat, Deutschlands Gewerbsleiß darin hervorgerufen und mächtig angefeuert hat. Dieser Zollfuß auf die ordinären Fabrikate bestehet daher ohne Erhöhung fort. Anders aber ist es mit den feineren Erzeugnissen. Diese hat der Impost wegen ihre Leichtigkeit an Gewicht, und in Betracht der wohlhabenden Klasse, welche sie verbraucht, nicht erreicht. Unter solchen Gegenständen möchten wir erwähnen: englische Merinos, französische und englische Mousselines de laine, englische Piquets, überhaupt Westenzeuge, Foulards, französische und genueſſische Sammte, pariser Damenhüte, brüssler Spizien, schottische und französische Battiste, schottische Teppiche u. a. Daß in Deutschland Capacitäten vorhanden sind, welche mit Frankreich und England rivalisiren können, erhält daraus, daß sächſische Tibets die englischen Merinos übertreffen, indessen etwas theurer zu stehen kommen. Aber auch dieser Einwurf — welcher aus dem Grunde nicht erheblich ist, weil jene opulente Classe, welche diese fremde Fabrikate trägt, ihrer Liebhaberei ein Opfer bringen kann, und anderer Seits mit diesem Gelde deutsche Arbeiter bezahlt werden — verschwindet, wenn einmal die Fabrikanten durch einen höheren Schutzzoll zu Kräften gelangten, statt der Handweberei (bekanntlich arbeitet noch ganz Sachsen durch Handweber) Dampfmaschinen anlegen, und somit auch hinsichtlich der Wohlfeilheit mit England und Frankreich rivalisiren können. Fürchten wir aber ja nicht, daß durch diesen Schutzzoll auf seine Fabrikate deren Fabrikanten auf Ausbeutung der Consumeren sinnen könnten. Nein, die Lust Geld zu verdienen ist so wach und emsig, daß ohne Verzug die lebhafte Concurrenz und damit die möglichste Billigkeit der Fabrikate eintreten wird. Was nun Liebhabereien zu franzöſischem Porzellain (wir haben wundervolle Fabrikate in diesem Fach aus Sachsen) ferner zu Pariser Möhlen, Bronzewaaren &c. &c. angeht, so glauben wir, ohne als Vandalen verschrien zu werden, daß solche Gegenstände

einer wesentlichen Mautherhöhung zu unterwerfen sind *). Bei organischen Lebensfragen einer Nation muß der Gesetzgeber einen Augenblick — 5, 10 Jahre sind nur Augenblicke im Leben der Völker — den Kurus mit seinem Gefolge in den Hintergrund stellen und den fremden Nationen den Abschied geben können, bis diese wieder mit brüderlichen Gesinnungen die Hand reichen. Besser wäre freilich gar keine Mauth; sie ist aber, so wie die Cholera morbus, einmal auf der Welt; sorgen wir, dieselbe so unschädlich als möglich zu machen. Wir wiederholen übrigens nochmals, daß schon die Drohung eines geharnischten Repressaliensystems bedeutende Modificationen im Zollwesen der fremden Nationen hervorruft wird, um so mehr, wenn wir es auf kurze Zeit in Kraft treten lassen. — Wenn man bedenkt, daß wir für ein einziges Schiff mit Colonialwaaren, welches uns die Holländer zuschicken, wenigstens 4, 5 Schiffe mit Getreide oder Wein den Rhein hinunter über die holländische Grenze spediren müssen, um das Niveau in den gegenseitigen Nationalbeuteln wieder herzustellen, so sollten unsere humanen Politiker wohl darauf bedacht sein, ungerechte Merkantil- oder Mauthsysteme anderer Nationen mit aller Kraft zu bekämpfen. Die politische Mündigkeit ist errungen; wohl an, erringen wir jetzt Ebenbürtigkeit unter den seehandelsreibenden Nationen! Man möchte uns etwa entgegnen: „Wir haben keine Schiffe auf dem Meere!“ Diesen antworten wir ganz kurz: Napoleon hatte auch keine; dennoch brachte er England an Rand des Verderbens **).

*) Dafür hebe man Mehls- und Schlachtfsteuer, und Salzmonopole auf.

**) Wenn einmal Deutschland zur Einheit gelangt, und nicht mehr wie die Glieder des Absyrtus zerstückelt und zerfetzt ist, so möchte es keine schwere Aufgabe sein, eine Flotte hervorzurufen. Vor diesem glücklichen Ereignisse aber über Mittel und Wege dazu ein Wort sprechen zu wollen, wäre eben so überflüssig, als im Geiste schon die Türkei zu theilen, während der Groß-Türk gar nicht gewilligt ist, sie herzugeben.